

Kulturlandschaft Rheinische Börde

Lage und Abgrenzung

Die Kulturlandschaft "Rheinische Börde" umfasst den von der Erft bzw. dem Ville-Rücken im Osten und der Rur im Westen begrenzten Teil der linksrheinischen Lössbörde. Im Norden schließt sich das Schwalm-Nette-Gebiet an, welches sich auch naturräumlich z.B. durch eine größere Dichte von Fließgewässern mit ihren Auen von der Börde unterscheidet. Im Süden und südwestlich schließt der Mittelgebirgsraum der Eifel an.



Die Kulturlandschaft "Rheinische Börde" beinhaltet den südwestlichen Teil des Rhein-Kreis Neuss, den westlichen Teil des Rhein-Erft-Kreises, den südwestlichen Teil des Rhein-Sieg-Kreises, den nördlichen Teil des Kreises Euskirchen, den östlichen Teil des Kreises Düren, den östlichen Teil des Kreises Heinsberg und die südlichen sowie östlichen Stadtteile der kreisfreien Stadt Mönchengladbach.

Naturräumliche Voraussetzungen

Die "Rheinische Börde" wird im Wesentlichen aus einer von 200 m ü. NN im Süden auf 70 m ü. NN im Nordosten abfallenden Hauptterrassenfläche gebildet; diese trägt auf Schotterlehmen eine unterschiedlich mächtige Lössschicht. Im Bereich der Bürgewälder finden sich auch Pseudogleyböden.

Die Morphologie ist weitgehend eben, nur im Norden der Kulturlandschaft wird sie durch flache Kuppen und Rücken bewegter. Eine deutliche Geländestufe gibt es zu dem auf Mittelterrassenniveau gelegenen nordöstlichsten Teil der Kulturlandschaft.

Die "Rheinische Börde" ist durch die fruchtbaren Lössböden sowie ein ursprünglich ausgeprägteres Relief mit ausgeprägten Hochflächen, sanften Hängen und Wasserläufen charakterisiert. Die Rheinbacher Lössplatte bildet den südlichen Teil der "Rheinischen Börde" und wird im Süden und Westen von den Bruchschollen der Voreifel und im Osten vom Höhenzug der Ville begrenzt. Unter den geringmächtigen Lössauflagerungen von maximal 2 m liegen die Schotter der jüngeren Hauptterrasse des Rheins, die in Erosionslage, z.B. am östlichen Rand des Swistsprungs, auch großflächig an die Oberfläche treten. Im Süden werden sie von Eifelschottern überlagert. Entlang der größeren Bäche sind Auenlehme abgelagert. Des Weiteren kommen geringmächtige, aber flächenhaft ausgebildete Kolluvien vor.

Die Hauptgrundwasserscheide zwischen Rur und Erft wird stark durch die Sumpfungsmaßnahmen der großräumigen Braunkohletagebaue (*bis 80 km² Abbaufäche, Abbautiefe bis 300 m*) im Zentrum der Kulturlandschaft "Rheinische Börde" beeinflusst. Die waldarme Landschaft wird von ausgedehnten, strukturarmen landwirtschaftlichen Flächen geprägt. Ausnahmen bilden die Rekultivierungsräume, Aufforstungsinseln und Bergehalden der Tagebaue und die hauptsächlich im Süden der Kulturlandschaft gelegenen Reste der Bürgewälder. Diese setzen sich aus verschiedenen Eichen- und Buchenwäldern zusammen, die aufgeförfesteten Waldgebiete bestehen aus unterschiedlichen Nadel- und Laubwäldforsten.

Im Osten bildet die Erft eine 2 km breite Talaue mit sandigen und tonigen Grundwasserböden, die von mit Pappeln durchsetzten landwirtschaftlichen Flächen eingenommen wird, nur bei Kerpen befindet sich noch ein kleines Bruch-

waldgebiet. Im folgenden Mittelteil findet man noch einzelne Altarme und Gehölzgruppen in der Aue. Bei Harff durchbricht die Erft die Ville indem sie sich nach Nordosten zum Rhein wendet. Im Durchbruch ist die mit Auenlehmböden bedeckte Talsohle verengt und besitzt relativ steil geböschte Hänge.

Geschichtliche Entwicklung

Wie in der Kulturlandschaft "Jülicher Börde – Selfkant" ist die Entwicklung in der Steinzeit verlaufen. Herauszuheben ist die besonders intensive Begehung der Erftaue im Mesolithikum (*Bedburg-Königshoven*).

Die Nutzungsmuster der Steinzeit fanden in den Metallzeiten ihre Fortsetzung mit einer agrarischen Nutzung und einer dichten Besiedlung. Die Gehöfte wurden nach einer Hausgeneration in ihrem Wirtschaftsraum neu errichtet (*sog. Wandersiedlungen*); einige Ansiedlungen blieben auch über eine längere Zeit am Ort bestehen. Bei den Ansiedlungen handelt es sich um Einzelgehöfte (*kleinteilige Mehrhausgehöfte*), die regelhaft an den Hängen parallel zu den Wasserläufen lagen (*wie bei Titz, Bergheim, Kerpen usw.*). Dieses Siedlungsschema scheint in der Bronzezeit bis in die Jüngere Eisenzeit gleich geblieben und erst in der Spätlatènezeit unter dem Einfluss der römischen Eroberungen aufgegeben worden zu sein. Eine geschlossene und mit Wall und Graben befestigte Siedlung bei Niederzier sowie eine vergleichbare bei Meckenheim verdeutlichen größere dörfliche Siedlungen der ausgehenden Eisenzeit. Der archäologische Kenntnisstand für die Metallzeiten ist in der Rheinbacher Lössplatte inzwischen als sehr gut anzusehen. Intensive Prospektionen im Rahmen eines Forschungsprojektes von 1993 bis 1998 in einem kleinen Ausschnitt der Rheinbacher Lössplatte (*36 km²*) im Gebiet von Swisttal und Rheinbach bestätigen, dass die Landschaft während der Metallzeiten nahezu vollständig besiedelt und genutzt war. Durch die folgende intensive landwirtschaftliche Nutzung sind bereits viele Plätze in Mitleidenschaft gezogen. Für diese Fundstellen sind bei Überplanungen archäologische Untersuchungen geboten, um die Kenntnisse zum Leben und Handeln in damaliger Zeit mit modernen archäologischen und naturwissenschaftlichen Methoden zu erforschen.

Metallzeitliche Gräberfelder finden sich in der "Rheinische Börde" selten; die Brandbestattungen wurden in Urnengräbern unter Grabhügeln beigesetzt (*z.B. bei Merzenich, Düren, Vettweiß u.a.*). Die Börde wurde durch Naturpfade erschlossen, die entlang der Flussläufe anzunehmen sind, wie an der Rur, der Erft sowie kleineren Bachläufen. Darüber hinaus ist eine bedeutende Ost-West-Verbindung zu postulieren, die von der Maas ausgehend die Börde bis zum Rhein hin querte.

Die Rodungen der Wälder nahmen im Umfang in der Römerzeit seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. stark zu. In dieser Zeit gehörte dieser mit fruchtbaren Böden begünstigte Raum zum landwirtschaftlichen Produktionsgürtel um Köln. Die Kulturlandschaft war durch zahlreiche Einzelhöfe (*villae rusticae*) vollständig aufgesiedelt. Diese produzierten Grundnahrungsmittel wie Getreide, Gemüse und Obst und betrieben Handwerk. Die Produkte wurden auf den lokalen Märkten der Landstädte (*vici*) wie beispielsweise Zülpich, Euskirchen-Billig oder Bergheim-Thorr verhandelt. Die meist eingefriedeten römischen Landgüter bestanden in der Regel aus einem repräsentativen, ziegelgedeckten Haupthaus und mehreren Nebengebäuden, wie Bade-, Gesindehäuser, Scheunen, Stallungen, Speicher und Werkstätten. Die Güter umfassten Flächen von bis zu 5 ha. Diese lagen in ihren Wirtschaftsfluren. Außerhalb der Hofflächen befanden sich regelmäßig feuergefährliche Werkstattbereiche, kleine Gräberfelder, private Heiligtümer sowie die

Anbindung an das überörtliche Wegenetz. Steinbrüche beim heutigen Schloss Liedberg lieferten Baumaterial für römische Städte. Zahlreiche römische Fernstraßen durchzogen die weitgehend entwaldete und ackerbaulich genutzte Börde. Hierzu gehören u.a. die römischen Straßen Zülpich-Neuss und Trier-Köln. Die spätantike Zeit (3. und 4. Jahrhundert) war von einer Konzentration der landwirtschaftlichen Betriebe auf wenige, sehr wohlhabende Güter geprägt, die ihre Produkte weiterhin in den lokalen Märkten absetzten.

Auf der spätrömischen infrastrukturellen Grundlage entwickelte sich im 5. und 6. Jahrhundert eine merowingische Siedlungslandschaft, die, ausgehend von den römischen Zentren, eng an die optimale Siedlungsgunst der Landschaft gebunden war. Eine Wiederbewaldung nicht genutzter Brachflächen setzte ein. Die Wälder breiteten sich daher wieder verstärkt aus. Der Hambacher Forst entstand in dieser Zeit. Die eindrucksvollsten Relikte dieser Zeit sind die Gräberfelder, die die Besiedlungsentwicklung sowie die ethnische, soziale und demographische Verteilung der Bevölkerung nachzeichnen. Die in spätrömischer Zeit befestigte Stadt Zülpich (*Tolbiacum*) behielt in der merowingischen Zeit ihre zentralörtliche Rolle. Obwohl das Schlachtfeld der Chlodwig-Schlacht von 496 nicht genau lokalisiert ist, gilt die Nähe zu Zülpich dennoch als sicher. Der Zülpichgau mit den umgebenden Ländereien ist eines der frühesten mittelalterlichen Besiedlungszentren des Rheinlandes.

Die Besiedlung zwischen dem 5. bis 9. Jahrhundert nahm vor allem entlang der Gewässer zu. Der Nachweis der frühesten Mühlenstandorte der karolingischen Zeit stammt aus dieser Region (*Erftstadt-Niederberg*). Wälder wurden neu oder wieder gerodet und in Ackerland umgewandelt.

Zwischen 900 und 1200 entwickelten sich die Dörfer und Weiler. Diese bilden die Grundlage für die heutige Siedlungsstruktur und das sich daraus ergebende kulturlandschaftliche Gefüge mit dominierender Ackernutzung und überwiegend hochmittelalterlichen Ortschaften, Weilern und Einzelhöfen. Dieses Siedlungsmuster blieb in der Struktur und Dichte bis ca. 1840 weitestgehend unverändert und ist heute noch ablesbar.

Die siedlungspolitische Struktur des frühen und hohen Mittelalters im Rheinland und damit die heutige Gebietsaufteilung fußt also maßgeblich auf den fränkischen Neuansiedlungen. Insbesondere die Neugründung von Städten am Ende des Mittelalters ist nicht auf die alten römischen Siedlungsstrukturen zurückzuführen. Gerade die südliche Rheinische Börde und die benachbarten Bereiche sind herausragende Zeugen dieser Entwicklung. Die römischen *vici* Zülpich, Jülich (*Kulturlandschaft "Jülicher Börde – Selfkant"*) und Euskirchen-Billig sowie Düren-Mariaweiler (*Kulturlandschaft "Jülicher Börde – Selfkant"*) stehen bis zum Ende der römischen Herrschaft weitgehend gleichberechtigt nebeneinander. Billig und Mariaweiler finden ihr Ende im Zuge des Machtwechsels von Rom an die Franken. Zülpich und Jülich behalten ihre topographische Bedeutung als Straßenkreuzung bzw. Flussübergang. Spätrömische Wehrbauten werden auch während der nächsten Jahrhunderte als Herrschaftssitze oder Militärstandorte genutzt.

Das in Jülich (*Kulturlandschaft "Jülicher Börde – Selfkant"*) ansässige Adelsgeschlecht erlangt im Mittelalter große Bedeutung weit über die Region hinaus und wird zeitweise zum politischen Gegenspieler der kirchlich-politischen Macht der ehemaligen *Colonia*. Durch diese Bedeutung als Herrschaftssitz folgt eine entsprechende architektonische Darstellung der politischen Verhältnisse in der Renaissance durch die Errichtung der Jülicher Schloss – Zitadelle. Die letzten Reste der

spätromischen Befestigung waren bis zu diesem Zeitpunkt noch Bestandteil des Jülicher Adelssitzes.

Zülpich dagegen zerfällt im hohen Mittelalter in drei Grundherrschaften, die zeitweise sogar in kriegerische Auseinandersetzungen vor Ort verstrickt waren. Das mittelalterliche Zülpich und sein Stadtrecht entsteht neu aus diesen drei Grundherrschaften und nicht aus der römischen Tradition heraus.

Die heutige Kreisstadt Euskirchen beginnt mit ihrer Entwicklung erst zu dem Zeitpunkt, an dem das nahe gelegene Zülpich gerade das Ende seiner römischen Tradition erfährt. Ausgehend von sechs fränkischen Hofsiedlungen im Veybachtal, die alle im 6./7. Jahrhundert noch eigene Friedhöfe aufwiesen, wird bei der Hofsiedlung am heutigen Annaturmplatz eine Kirche errichtet. Friedhof und Kirche dieser Siedlungsstelle liegen auf der Trümmerstätte einer römischen *villa rustica*. Die Koinzidenz der topographischen Lage mag sich aus dem günstigen Standort und möglicherweise noch vorhandener Zuwegung und dem Umstand, dass die Trümmerstelle schlecht als Ackerland verwendbar war, ergeben haben. Vielleicht war auch Aberglaube oder absichtliche christliche Überprägung heidnischer Relikte mit ausschlaggebend. Offensichtlich wurde diese Kirche St. Martin zum Zentrum der umliegenden Höfe, so dass das ganze Areal in schriftlichen Quellen des 9. Jahrhunderts als "Augstkirche" (870 n. Chr.), später "Aouweskerke", "Kirche in der Aue", erwähnt wird. Die Verleihung des Stadtrechtes (1302) an die damals schon mit Wall und Graben umfriedete Siedlung erfolgte unter Walram dem Roten von Monschau-Falkenburg, dem Erbe des Monschauer und Heinsberger Besitzes. Die Umstände der Stadtgründung sind in einem Protokoll von 1294 ausführlich dargelegt: Die vier Dörfer Euskirchen, Rüdeshheim, Disternich und Kessenich seien "mit Hilfe der Herren" übereingekommen, dass das Dorf Euskirchen zu einer Stadt gemacht würde und die Bewohner der anderen drei Dörfer in die Stadt Euskirchen umziehen sollten. Einwohner der anderen Dörfer, die nicht unter das Recht der Monschauer fielen, blieben allerdings in den alten Dörfern, die z.T. noch heute existieren, wohnen. 1322 erhielt Euskirchen Marktrecht, dann Wappen und Siegel und noch im 14. Jahrhundert eine Stadtmauer, die im 18. Jahrhundert noch einmal mit Erdbastionen verstärkt wurde. Die Stadtmauer ist heute noch in großen Teilen bis 7 m Höhe erhalten, nur die Stadttore wurden alle abgebrochen. Im Jahre 1355 erwerben die Grafen von Jülich Euskirchen um ihre Machtposition gegenüber Köln zu stärken. Im 15. Jahrhundert wird die Stadt von den Jülichern zur Mithauptstadt der Grafschaft erhoben – die Gescheicke Zülpichs werden zu dieser Zeit weitgehend von Köln, das dort eine Landesburg besitzt, bestimmt, was zu einer gewissen Isolierung vom Umland führt. Die aus dem mittelalterlichen Machtgefüge heraus entstandenen Städte wie Euskirchen sind hervorragend in die politischen und wirtschaftlichen Strukturen ihrer Zeit und ihres Umlandes eingebunden und gewinnen zunehmende Bedeutung. Neben Euskirchen gehören Lechenich (*Kölner Besitz*) und Bad Münstereifel (*Jülicher Herrschaft; Kulturlandschaft "Eifel"*) zu dieser Gruppe.

Im Mittelalter entstanden im Zusammenhang mit der Herausbildung der Territorien an wichtigen Punkten wie Furten, Kreuzungen von Wegen und in den Städten zahlreiche Burgen, von denen viele im 17. und 18. Jahrhundert als Schlösser mit Gärten, Parks und Alleen umgestaltet wurden.

Das Wege- und Straßennetz entwickelte sich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ebenfalls weiter. Auf der Karte von 1845 fällt eine dreiecksähnliche Struktur mit den die Ortschaften verbindenden Wegen auf, die von überörtlichen Landstraßen und Chausseen durchschnitten wurden. Die Chausseen des späten

18. und frühen 19. Jahrhunderts werden vor allem durch eine relativ gerade Trassenführung – meistens zwischen zwei Ortschaften – charakterisiert und sind teilweise bis heute landschaftsbildprägend.

In historischer Zeit war die Erft ein versumpftes Tal, das eine natürliche Grenzlinie zwischen dem Kurfürstentum Köln und dem Herzogtum Jülich bildete. Die Kulturlandschaftsstruktur im Erftbereich hat sich bis ca. 1200 entwickelt, danach sind keine neuen Ortschaften mehr entstanden, was zu einer starken siedlungsstrukturellen Persistenz des Bereiches geführt hat. Dementsprechend waren der Bau von grenzsichernden Burgen, kleinen Befestigungen auf Burghügeln (*Motten*) und die Schaffung von Flussübergängen wichtig. Beispiele sind Schloss Eppinghoven, Reuschenberg, Gut Hombroich, Motte Hombroich, Motte Helpenstein, Schloss Hülchrath, die Motte Kyburg mit Turmruine und Gut Selikum. Diese befinden sich überwiegend in der Aue. Die Erft war wichtig für den Antrieb von Wassermühlen mit den zugehörigen Mühlengräben, -teichen und -wehren.

Im späten 19. Jahrhundert setzten die ersten bedeutenden Kulturlandschaftsveränderungen im Siedlungsbereich der Städte und größeren Orte ein.

Eine wesentliche Strukturveränderung stellte der Bau der Eisenbahntrassen mit den zugehörigen Kulturlandschaftselementen (*Bahnhöfe, Haltestellen, Bahnwärterhäuschen usw.*) zwischen 1850 und 1900 dar. Die älteste Bahnlinie der Börde ist die internationale Verbindung von Köln nach Antwerpen, die in diesem Abschnitt 1839 in Betrieb ging. Sie führte über Düren, das sich zum betrieblichen Mittelpunkt der Region entwickelte. Von Düren aus führten und führen Bahnlinien nach Zülpich/Euskirchen, Heimbach, Jülich/Baal und Bedburg/Grevenbroich. Die meisten dieser Linien dienten vorrangig dem lokalen Güterverkehr und sind heute weitgehend verschwunden. Im Norden verläuft die Verbindung von Aachen nach Mönchengladbach durch den Raum, von dieser Linie gab es einen Abzweig nach Wassenberg/Dalheim.

Im südlichen Teil der Kulturlandschaft "Rheinische Börde" ist der betriebliche Schwerpunkt Euskirchen mit den Verbindungen nach Bonn, Köln, Düren, Mechenich/Jünkerath/Trier und Bad Münstereifel. Die Erschießung des Landes zwischen Arloff, Zülpich und Liblar übernahmen die Euskirchener Kreisbahnen (1894-1965). In Düren, Jülich und Zülpich ergänzten Lokalbahnen das Eisenbahnnetz und stellten die Verbindungen in die ländlichen Regionen sicher. In Düren gab es zudem noch von 1893 bis 1971 eine Klein- bzw. Straßenbahn.

Im Rahmen der Flurbereinigungen haben sich hauptsächlich zwischen 1920 und 1937 in der Umgebung von Jüchen und in der Periode 1954-1980 südwestlich von Neuss die historisch gewachsenen Flächen in ihrer Parzellierung und Wegeanordnung erheblich verändert, wobei diese ersten Flurbereinigungen mittlerweile wiederum eine "historische" Zuweisung erhalten müssen, da sie einer damals charakteristischen Landschaftsgestaltung entsprechen. Das spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Wegegefüge wurde von einem neuen rechteckig geprägten ersetzt, das bis heute dominiert.

In den 1970er Jahren erweiterte der Braunkohlenabbau sich – vom Süden kommend – in nördliche Richtung. Hierbei wurden ganze Dörfer umgesiedelt (*Garzweiler, Priesterrath*) und neue Landschaften "gebaut". Die Morphologie wurde durch Aufschüttungen im Rahmen des Braunkohlenabbaus ebenfalls verändert. Die Braunkohlenhalde "Sophienhöhe" bei Jülich hat das ursprüngliche flache Landschaftspanorama erheblich verändert und sich auf das Mikroklima ausge-

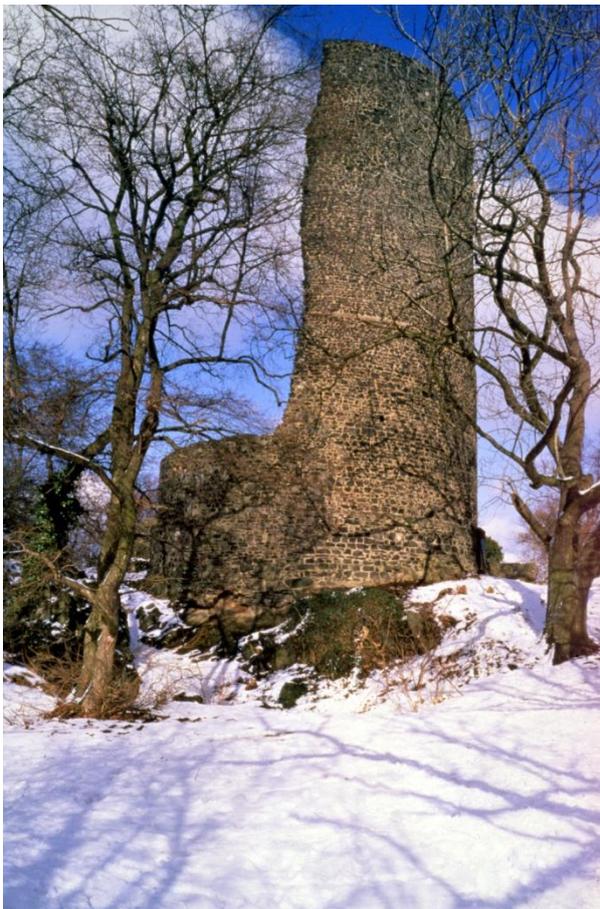
wirkt. In den nächsten Jahren wird sich der Tagebau Garzweiler II auf das östliche Gebiet der Stadt Erkelenz auswirken, indem ein ganzer Landstrich abgegraben wird.

In den 1960er Jahren setzte eine großflächige und flächenhafte Erweiterung der Dörfer mit Neubau- und Gewerbegebieten ein. Mit dem Bau der Autobahnen A 44, A 46 und A 61 in den 1970/80er Jahren erfolgten Anschlüsse an die Ballungsräume, die Wohnvorortbildungen und den Strukturwandel beschleunigten sich. Teile der A 46 verlaufen über die alte Chausseetrasse Neuss-Garzweiler.

Die heutige Nutzung wird vom intensiven Ackerbau dominiert. An den Ortsrändern und den relativ wenigen Einzelgehöften finden sich Grünland, Obstgärten und -wiesen sowie -bäume. Inselartig eingestreut sind die sog. Bürgewälder erhalten, die als Jahrhunderte alte Waldstandorte ökologisch und kulturgeschichtlich von besonderer Bedeutung sind.

Kulturlandschaftscharakter

Trotz der Entwicklungen insbesondere der letzten 50 Jahre, die das kulturhistorische Erlebnispotential im Vergleich zu anderen Regionen geringer erscheinen lässt, ist die "Rheinische Börde" als eine gewachsene Kulturlandschaft zu betrachten. Aufgrund des großen Nutzungsdrucks ist eine sehr ausgeräumt erscheinende, offene Agrarlandschaft,



Der Bergfried der Tomburg bei Rheinbach im Axel Thünker DGPh

durchschnitten von Verkehrsadern und Silhouetten beherrschender Industrie- und Gewerbeanlagen sowie von den Halden des Braunkohlentagebaus entstanden.

In dieser offenen Bördenlandschaft stellen die Ortsränder, die Kirchtürme, die Einzelhöfe mit ihren umgebenden und zuführenden Alleen und Baumreihungen, die Mühlen sowie Burgen und Schlösser (*Liedberg*) und die kleineren kulturhistorischen Einzelobjekte wie Kreuze und Bildstöcke markante landschaftsprägende Objekte dar.

Die Jahrtausende währende Tradition des Ackerbaus hat diesen Landschaftsraum entscheidend geprägt. Durch den offenen Charakter haben die vereinzelt kleineren Kulturlandschaftselemente im Vergleich zu anderen Landschaftsräumen eine größere Auswirkung im Landschaftsbild. Der größte Anteil der Freiflächen besteht aus intensiv genutztem Ackerland.

Der Wald ist seit dem Hochmittelalter auf wenige Bereiche zurückgedrängt worden. Die Siedlungsflächen und Gewerbegebiete bei den größeren Ort-

schaften, der Braunkohlentagebau, Kraftwerke und Fabrikanlagen dominieren aufgrund ihrer Proportionen im Landschaftsbild.

Eine außerordentlich beherrschende Landschaftswirkung haben die seit den 1950er Jahren errichteten Braunkohlenkraftwerke, die aufgrund ihrer Bauweise und ihrer Emissionen mit künstlicher Wolken- und Nebelbildung den Horizont dominieren. Im zentralen und südlichen Teil des Landschaftsraumes dominieren die Bergbau-, Gewerbe-, Siedlungs- und Parkflächen. Im nördlichen Teil herrscht Wald-, Grün- und Ackerland vor.

Die spätmittelalterliche Struktur mit der Reihung von Motten, Adelssitzen und Wasserschlössern in der Niederung der Erft, umgeben von Wald- und Grünlandflächen, lässt die Standorte noch sehr deutlich in der Landschaft als fortifikatorisch ausgewählte Standorte erlebbar werden. Die Altrinnen markieren noch den nicht meliorierten, stärker mäandrierenden Gewässerverlauf.

Besonders bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche (KLB) und -elemente

- Bereich Erkelenz-Wegberg (*KLB 25.01*): vorgeschichtliche, römische, mittelalterliche Siedlungsplätze; mittelalterliche Motten, Landwehren; mittelalterliche Städte; neuzeitliche Flachsgruben; Kloster Hohenbusch.
- Zeche Sophia-Jacoba in Hückelhoven (*KLB 25.02*).
- Teilbereich der Oberen Niers (*KLB 17.06*).
- Liedberg (*KLB 25.03*): vorgeschichtliche Siedlungs- und Bestattungsplätze; römischer Steinbruch Liedberg; römische, spätantike, fränkische Siedlungsplätze; mittelalterliche Ortschaften.
- Teilabschnitt der Römerstraße Köln-Heerlen (*KLB 24.03*).
- Finkelbach – Ellebach bei Bedburg, Jülich, Düren (*KLB 25.04*): alt-, mittel- und jungsteinzeitliche Siedlungsplätze; römische Siedlungsplätze.
- Erft mit Swist und Rotbach – Euskirchener Börde und Voreifel (*KLB 25.05*): vorgeschichtliche Siedlungsplätze; römische Siedlungsplätze; frühmittelalterliche Orte; mittelalterliche Mühlen, Burg- und Schlossanlagen.
- Euskirchener Börde und Voreifel: altsteinzeitliche Siedlungsplätze; metallzeitliche Siedlungsplätze, Metallgewinnung und Metallverarbeitung; römische Siedlungsplätze; römischer Marktort *Vicus Belgica*, Eiskirchen-Billig; Abschnitt der römischen Wasserleitung Eifel-Köln; frühmittelalterliche Siedlungsplätze, Gräberfelder; mittelalterliche Burganlagen, Mühlen; mittelalterliche, neuzeitliche Städte Euskirchen, Rheinbach.
- Kreuzau – Vettweiß (*KLB 25.06*): vorgeschichtliche Siedlungsplätze; römische Siedlungsplätze; römischer Töpfereibezirk Soller.
- Zülpich und Neffelbachtal (*KLB 25.07*): vorgeschichtliche Siedlungsplätze; römische Stadt *Tolbiacum* (*Zülpich*) mit Thermenanlage; Abschnitt der römischen Straße Köln-Trier; frühmittelalterliche, mittelalterliche und neuzeitliche Stadt Zülpich; mittelalterliche Motten, Burgen, Mühlen am Neffelbach; Silhouettenwirkung.
- Abschnitt der römischen Straße Köln-Zülpich-Trier (*28.01*).
- Abschnitt der Aachen-Frankfurter Heerstraße (*KLB 25.08*).
- Teilabschnitt der Bahnlinie Köln-Welkenraedt (*KLB 27.04*).
- Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadtkerne, insbesondere als Bodenarchiv, sind Erkelenz, Euskirchen, Kerpen, Lechenich, Rheinbach, Wickrath und Zülpich.

- Sichtbezüge Burg Adendorf-Tomburg und Burg Heimerzheim-Tomburg.
- Die Bürgewälder als "alte" Waldstandorte.
- Mittelalterliche Hofstellen (z.B. *Gut Kaiskorb in Bedburg, Gut Gommershoven in Bergheim, Gut Onnau in Kerpen*).
- Mittelalterliche Dörfer mit charakteristischen Wegeverbindungen zu den Nachbardörfern (z.B. *Kirchtroisdorf, Kirchherten und Grottenherten in Bedburg, Niederembt und Oberembt in Elsdorf*) sowie in den Dörfern stehende, häufig ebenfalls bereits mittelalterliche Kirchen als Landmarken.
- Schloss Gymnich und Schloss Türnich bei Kerpen.

Leitbilder und Ziele

- Der momentane Nutzungsdruck ist sehr hoch. Durch den Braunkohlenabbau, die Sand- und Kiesgewinnung sowie die Bebauungserweiterungen mit Neubau- und Gewerbegebieten werden historische Strukturen in bestimmten Arealen komplett zerstört. Ackerbau ohne Anknüpfung an die vorherrschende Struktur wirkt sich negativ auf das ökologische, aber auch das kulturhistorische Potential der gewachsenen Struktur mit dem Nebeneinander unterschiedlicher Zeitebenen aus. Die genannten Formen der Freiraumbeanspruchung sind demnach zu begrenzen und zu konzentrieren.
- In den vergleichsweise kleinflächigen kulturhistorisch wertvollen Bereichen besteht aufgrund ihrer gleichzeitigen Funktion für die Erholung ein großer Besucherdruck. Auf den nachgeordneten Planungsebenen sind Konzepte der touristischen Nutzung unter Wahrung der historischen Belange vorzusehen.
- Die weit sichtbaren überlieferten Kulturlandschaftselemente sowie die alten Dorf-Flur-Grenzen, insbesondere die Dorfrandzonen mit Gärten, Obstgärten, -wiesen, hofnahen Weiden, Baumreihen und Einzelbäumen, sollten als historische Kulturlandschaftselemente zur Belebung des Landschaftsbildes unbedingt erhalten bleiben (*Gestaltungssatzungen für Dorfrandzonen; Instandhaltung bzw. -setzung der Einzelhofvegetation; Anpflanzungen von Einzelbäumen an Flurwegekreuzungen; Pflanzprogramm wege- und straßenbegleitender Baumreihen und gegebenenfalls Alleen als Landschaftsbildanreicherungen*).
- Durch den hohen Nutzungsdruck des Braunkohlenabbaus, die Braunkohlkraftwerke, die Aufschüttung von Halden sowie Erweiterungen von Orten ist diese Kulturlandschaft sehr stark verändert worden. Hier sind Strukturverluste des Landschaftsgefüges mit linearem Gewässer, Reihung von Motten, Adelsitzen und Schlössern sowie Substanzverluste aufgetreten. Diesen Entwicklungen ist entgegenzuwirken.
- Bei einer un gelenkten Renaturierung der Erft könnten die tradierten Standorte von Mühlen, Burgen und Adelsitzen verloren gehen. Die wasserwirtschaftlichen Planungen sind auch an den Bedürfnissen des Kulturellen Erbes in der Landschaft auszurichten.
- Die verbliebenen Bürgewälder sind zu erhalten.
- Eine bodenschonende landwirtschaftliche Nutzung der Lössböden ist zum Erhalt der archäologischen Substanz und des offenen Landschaftscharakters anzustreben.
- Schutz und Erhalt der Boden- und Baudenkmäler, Schutz der kulturlandschaftlich bedeutsamen Stadtkerne sowie der o.g. Blickbeziehungen.

- Erhalt der Erlebbarkeit der Landmarken und Sichtbezüge.
- Erhalt und Pflege der Burgen und Adelssitze sowie der Mühlenstandorte.

Aus:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen. Münster, Köln. 2007